

Gottesdienst vom 30. April 2023

Text: Ave maris stella und Texte aus den Evangelien

Thema: Maria: begeisterte Visionärin – weise Geburtshelferin – mutige Mutter – treue Jüngerin

Pfrn. Regula Schmid

Lesung: Das Marienlied Ave maris stella

(Das Lied wird nach der Lesung in der Vertonung von Edvard Grieg vom Chor i suonamici gesungen)

1. Meerstern, sei begrüßet,
Gottes hohe Mutter,
allzeit reine Jungfrau,
selig Tor zum Himmel!

2. Du nahmst an das Ave
aus des Engels Munde.
Wend den Namen Eva,
bring uns Gottes Frieden.

3. Lös der Schuldner Ketten,
mach die Blinden sehend,
allem Übel wehre,
jeglich Gut erwirke.

4. Zeige dich als Mutter,
denn dich wird erhören,
der auf sich genommen,
hier dein Sohn zu werden.

5. Jungfrau ohnegleichen,
Gütigste vor allen,
uns, die wir erlöst sind,
mach auch rein und gütig.

6. Gib ein lautes Leben,
sicher uns geleite,
dass wir einst in Freuden
Jesus mit dir schauen.

7. Lob sei Gott dem Vater,
Christ, dem Höchsten, Ehre
und dem Heiligen Geiste:
dreifach eine Preisung.
Amen.

Liebe Gemeinde,
Meerstern, sei begrüßet...
Allzeit reine Jungfrau...
Selig Tor zum Himmel...
Lös der Schuldner Ketten...
Zeige dich als Mutter...
Sicher uns geleite...

So besingt das Ave maris stella Maria, die Mutter Jesu. Vielleicht haben Sie während der Lesung mit Staunen, Befremden oder sogar Ärger zugehört. Ja sind wir denn nun in einer katholischen Messe, haben Sie sich vielleicht gefragt? Sollen wir denn nun nicht mehr nur zu Jesus Christus beten, sondern auch zu Maria?

Auch für mich waren die Worte vorher fremd, und ich habe sie erst durch den Chor i suonamici kennengelernt. Denn heutzutage, das ist wahr, gehört ein solches Marienlied fest zur katholischen und auch zur orthodoxen Tradition, nicht zur reformierten. Es hat seinen Platz im klösterlichen Stundengebet und wird an allen Marienfesten gesungen. Maria, der Stern des Meeres, ist die Schutzpatronin der Seeleute. Sie weist als Stern den Weg über das Meer, und sie weist als Stern auch jedem einzelnen Menschen den Weg in seinem Leben. Und wenn früher katholische Missionare ausreisten, dann erhielten sie das Ave maris stella als Reisesegen für die Schiffsüberfahrt.

Die Musik zum Marienlied, die wir heute gehört haben, hat Edvard Grieg vor 130 Jahren komponiert. Doch die Worte des Gebets, das ursprünglich auf Lateinisch geschrieben war, sind sehr viel älter. Sie führen uns zurück ins 8. oder 9. Jahrhundert nach Christus, sind also mindestens 1200 Jahre alt. Damals gab es noch keine Trennung der christlichen Kirche in eine

Ost- und eine Westkirche, und schon gar nicht in eine katholische und eine reformierte. Es gab nur eine christliche Kirche – wobei nicht vergessen gehen soll, dass es zu jeder Zeit auch Gruppen gab, die ihre eigenen, genauso wichtige Glaubenstraditionen pflegten.

So war also die kirchliche Welt damals eine ganz andere als unsere heutige. König und Papst waren die absoluten, von Gott eingesetzten Autoritäten. Und nur die Kirche mit ihren Amtsträgern konnte den Menschen einen Weg aus der ewigen Verdammnis zeigen. In diesem Glauben wurden Gott und Jesus Christus zu strengen Richtern, zu weit entfernten Königen mit kalten Blicken und unbarmherzigen Worten. Die Menschen unterwarfen sich diesem Glauben – doch gleichzeitig sehnten sie sich nach göttlicher Liebe, nach Wärme, nach einem zärtlichen Wort und einer freundlichen Hand. All das fanden sie bei Maria, der Mutter Jesu. Sie hatte doch ihren Sohn geboren und gestillt, begleitet und umarmt und geliebt. Wie sollte sie da nicht auch alle anderen Menschenkinder nähren und begleiten und lieben. So wurde Maria zur Anwältin in Not und zum Leitstern im Leben, ja, sie wurde zum menschlichen Angesicht Gottes. Es gibt viele ergreifende Gebete aus jener Zeit und der Jahrhunderte, die noch folgen sollten.

In der katholischen Kirche wurde diese Tradition weiter gepflegt – bei uns in der reformierten Tradition ging sie ganz verloren. Die Reformatoren hatten den Anspruch, alles hinter sich zu lassen, was nicht biblisch begründet werden kann. Nur die Schrift sollte gelten. Nur Christus. Nur die Gnade, Nur der Glaube. Doch in dieser Rückbesinnung auf die Bibel geschah etwas Seltsames: Obwohl doch Maria im Neuen Testament eine ganz wichtige Rolle spielt, verschwand sie ganz aus dem reformierten Denken und Feiern. Und so wurde aus der biblischen Maria eine katholische. Gut, dass zuerst die ökumenische Frauenbewegung und dann auch die Theologie sie wieder entdeckte und ins Bewusstsein rückte!

Ich habe in der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst zu meiner Überraschung gelernt, dass diese Neuentdeckung der biblischen Maria ganz im Sinne von Huldreich Zwingli ist. Es gibt eine schöne Predigt von ihm, in der er darlegt, wer Maria für ihn ist. Sie trägt die Überschrift «Eine Predigt von der reinen Gottesgebälerin Maria.» Auf der einen Seite ist sie für ihn eine ganz besondere Frau, als Einzige in dieser Welt ewig jungfräulich, Mutter Gottes. Auf der anderen Seite aber besteht ihre Einzigartigkeit gerade nicht darin, dass sie eine Tür zu Gott ist oder gar selber Sünden vergibt, sondern dass sie offen ist für den Willen Gottes. Sie bittet nicht für uns zu Gott, sondern sie zeigt hin auf Jesus Christus und lebt ganz aus Glauben und Vertrauen heraus. So wird sie zu einer Zeugin des Glaubens, zusammen mit allen anderen Zeugen und Zeuginnen. Für Zwingli bedeutet darum die rechte Verehrung Marias, dass wir ihren Glauben für uns als Vorbild nehmen. Wir glauben nicht durch sie hindurch, sondern mit ihr zusammen. Und in diesem Sinn ist es für Zwingli auch möglich, Mariengebete zu beten und Marienlieder zu singen: Dann nämlich, wenn die Worte und Melodien uns zu Christus und zu Gott hinführen, wenn wir durch sie erkennen, dass wir aus Gnade geliebt werden und aus dieser Gnade heraus leben können.

Ich möchte heute Huldreich Zwingli beim Wort nehmen und mit Ihnen zusammen darüber nachdenken, wie auch für uns Reformierte Maria ein Vorbild im Glauben sein könnte. Dazu habe ich vier Texte aus dem Lukas- und aus dem Johannesevangelium ausgewählt, die uns Maria als begeisterte Visionärin, als weise Geburtshelferin, als mutige Mutter und als treue Jüngerin zeigen.

Maria, die begeisterte Visionärin (Lukas 1, 46-55)

Von ihr lesen wir im Lukasevangelium im ersten Kapitel. Dort wird uns das Lied überliefert, das sie als junge Frau gesungen hat. Sie singt von Gott, der barmherzig und stark und gerecht ist. Sie singt von ihm, der die Mächtigen vom Thron stürzt und die Erniedrigten aufrichtet. Sie singt von ihm, der sein Versprechen hält und sich um Menschen und Völker kümmert.

Mich hat diese junge Frau schon immer beeindruckt und begeistert. Sie hat soeben die höchst überraschende und wohl auch beunruhigende Nachricht von ihrer bevorstehenden Schwangerschaft erhalten. Ihr ganzes Leben gerät in Unordnung, doch sie zögert nicht, fragt und zweifelt nicht, sondern nimmt die Unordnung an und lässt sich durch sie in Bewegung bringen. Sie macht sich auf den Weg zu Elisabeth, ihrer Verwandten. Und dort singt sie das Lied der grossen Gottesbewegung, das Lied der neuen Welt. Gottes Barmherzigkeit bewegt die ganze Welt, sie wirbelt die eingefahrenen Hierarchien und Bilder und Meinungen durcheinander, sie kehrt das Unterste zuoberst.

Maria lässt sich bewegen vom Engel, vom heiligen Geist, von der Barmherzigkeit Gottes. Sie öffnet sich für das neue Leben in sich und für das neue Leben in der Welt. Sie singt davon, fröhlich und begeistert. Und sie teilt ihre Hoffnung und ihre Kraft mit anderen Menschen, zuerst mit ihrer Verwandten Elisabeth. So trägt sie die alte Vision der Propheten weiter, und später wird Jesus die gleiche Vision verkünden und leben. Die Vision vom Königreich Gottes, in dem Erste Letzte sind und Letzte Erste, in dem diejenigen selig sind, die noch weinen können und die noch Sehnsucht nach Gerechtigkeit spüren.

Wäre das nicht ein Vorbild auch für uns? Uns von Gottes Barmherzigkeit bewegen zu lassen, von der neuen Welt zu singen und die Freude zu teilen?

Maria, die weise Geburtshelferin (Johannes 2, 1-12)

Von ihr lesen wir im Johannesevangelium im zweiten Kapitel. Dort wird uns überliefert, wie Maria Jesus half, seine Berufung zu erkennen und zu leben. Und zwar an einem Hochzeitsfest.

Maria und Jesus sind eingeladen, und das Fest ist gerade in vollem Gang. Doch Maria merkt, dass etwas nicht in Ordnung ist: Offenbar hat der verantwortliche Diener falsch kalkuliert, und nun sind die Weinkrüge fast leer. Maria könnte nun ja sagen: Ich bin hier Gast, das geht mich nichts an. Doch sie nimmt Anteil am Missgeschick und möchte helfen, dass das Fest weitergehen kann. Und sie spürt, dass der Zeitpunkt für Jesus gekommen ist, seine Kraft zu zeigen. Sie sagt zu ihm: «Sie haben keinen Wein mehr.» Doch Jesus wehrt ab: «Was geht uns das an, Frau?», antwortet er ihr.

Maria, die weise Geburtshelferin, wird nicht ungeduldig, ist nicht beleidigt, drängt nicht. Mit grossem Vertrauen in die Kraft Jesu sagt sie nur ganz ruhig zu den Dienern: «Was immer er euch sagt, das tut.» Diese ruhige Sicherheit löst in Jesus eine Veränderung aus. Sie bringt ihn dazu, sich ebenfalls für die Festgemeinschaft verantwortlich zu fühlen. Und so wird aus dem Wasser köstlicher Wein und das Fest geht weiter.

Johannes schliesst seinen Bericht mit den Worten: Das war das erste Zeichen Jesu, und es offenbarte sich seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Durch Marias Aufmerksamkeit und Anteilnahme, durch ihre ruhigen und klugen Worte erkannte Jesus, wozu er berufen war: Berufen, sein Licht leuchten zu lassen, berufen, Gemeinschaft zu stiften und zu erhalten, berufen, Freude zu bringen.

Wäre das nicht ein Vorbild auch für uns? Anteil zu nehmen und Vertrauen zu schenken, so dass andere durch uns ihre Berufung erkennen und leben?

Maria, die mutige Mutter (Johannes 19, 25)

Von ihr lesen wir ebenfalls im Johannesevangelium. Dort wird uns überliefert, dass Maria ihren Sohn bis zum Kreuz begleitete. Johannes schreibt: Beim Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Andere Evangelisten nennen auch Maria, die Mutter des Jakobus und des Josef, die Ehefrau des Zebedäus, Salome und viele andere Frauen ohne Namen.

Ist das nicht erstaunlich? Wie oft haben wir schon gehört, dass Jesus am Karfreitag ganz allein war, verlassen von all denen, die ihn vorher begleitet hatten. Doch das stimmt nicht. Im Gegenteil, er war umgeben von seinen Jüngerinnen und auch von seinem Lieblingsjünger. Sie

alle standen da, von nah oder von fern, hielten stand, litten mit, hielten sich vielleicht, wer weiss, an den Händen, trösteten einander und sprachen sich Mut zu. Eine Gemeinschaft von Menschen, die sich nicht von den Soldaten einschüchtern liessen und auch nicht von Spott und Hohn.

Wäre das nicht ein Vorbild auch für uns? Nicht zu flüchten vor dem, was uns Angst macht und schmerzt, sondern dabeizubleiben, standzuhalten, sogar noch beim verzweifelten Schrei «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Maria, die treue Jüngerin (Apostelgeschichte 1, 12-14)

Von ihr lesen wir in der Apostelgeschichte. Dort wird uns überliefert, wie sich nach der Auferstehung Jesu eine kleine Christusgemeinschaft in Jerusalem versammelt. Zu ihr gehören die elf Jünger, Maria, die Mutter Jesu, die Geschwister Jesu und andere Frauen.

Da sind sie also alle wieder zusammen: Die Männer und die Frauen, die leiblichen Geschwister und die neu Dazugekommenen – und mittendrin Maria.

Wie schwer hatte sie es manchmal mit ihrem ältesten Sohn! Nur wenige Tage nach der Geburt musste sie mit ihm ins Ausland flüchten. Als Teenager ging er in Jerusalem verloren und sie musste ihn suchen. Als Erwachsener schleuderte er ihr ins Gesicht: «Ihr seid nicht meine Familie, meine Familie sind die, die den Willen Gottes tun.» Und wie früh musste sie seinen grausamen Tod miterleben.

Sie hätte wohl genug Grund gehabt, sich abzuwenden von all dem, aufzugeben, sich andere Menschen zu suchen. Oder auch einfach in ihrem kleinen Kreis in Nazareth zu bleiben, den Haushalt zu führen, ab und zu auf den Markt zu gehen, den Nachbarinnen zu helfen. Auch das wäre eine gute und legitime Lebensaufgabe gewesen. Doch sie bleibt auf dem Weg des Liedes, das sie einst gesungen hat. Sie bleibt ihrem Sohn treu, sie bleibt seiner Botschaft treu, sie bleibt Gott treu, sie bleibt der Gemeinschaft treu.

Wäre das nicht ein Vorbild auch für uns? Trotz all der vielen kleinen und grossen Enttäuschungen, wegen denen wir manchmal leer schlucken und die uns manchmal auch nachts im Kopf herumdrehen, trotz all der mühsamen oder auch befriedigenden Alltagsgeschäfte den Blick doch immer wieder auf das zu richten, was wir als wahr und ewig erkannt haben. Zu wissen, dass wir in aller Liebe zu unseren Angehörigen doch immer auch zu einer grösseren, weltweiten Auferstehungsgemeinschaft gehören.

Maria: Die begeisterte Visionärin, die weise Geburtshelferin, die mutige Mutter, die treue Jüngerin. Ich glaube, in diesem Sinn könnte sie für uns sehr wohl auch ein Meeresstern sein, der uns die Richtung zeigt, hin zu Jesus Christus, hin zu Gott. Dass auch wir unsere Visionen vom Gottesreich nicht aufgeben und unermüdlich nach Frieden und Befreiung suchen. Dass auch wir anderen helfen, ihre Berufung zu erkennen und unsere eigene Berufung leben. Dass auch wir dem Schmerz und der Enttäuschung standhalten und einander darin begleiten. Und dass auch wir dem treu bleiben, was wir als wahr und ewig erkannt haben.

Amen.